

Schilberung einiger Epistoden aus dem Leben Schülze's, deren eine von wesentlichem Einfluß auf seinen Entwicklungsgang hätte werden können, wenn sie eben nicht die im Buche ge- schilderte Wendung genommen hätte.

Wir haben es in der That mit einem Auswüchse aus einer Selbstbiographie zu thun. Der Autor hat jedenfalls das un- abweisbare Bedürfnis gefühlt, sich eine Last von der Seele herunterzuschreiben; er hat einer Stimme, die in einem Winkel seines Herzens sich mit mahnbendem Vornusse erhob, endlich Gehör gegeben und sich bemüht, die moralischen und materiellen Gründen eines Umwandlungsprojektes nachzugehen, der sich in seinem Innern vollzogen hatte und dessen Resultat sein Gemüth befeuern mochte. Die Darstellung dieser Epistode seines Lebens füllt das zweite „Amalie“ überschriebene Buch dieses Werkes, wie das letztere denn überhaupt sehr viel mehr eine Reihe von vier, nur durch die Persönlichkeit des Autors zusammengehaltene Epistoden, als eine nach den Gesetzen der poetischen Technik komponirte, zusammenhängende Erzählung ist. Die von der Verlagsbuchhandlung gewählte Bezeichnung „Roman“ trifft deshalb nur theilweise zu und schädigt vielleicht die Wirkung des Werkes, weil sie falsche Voraussetzungen erweckt. In Schülze-Dehlig's Absicht lag es gewiß nicht, einen „Roman“ zu schreiben, der den kritischen Händen prüfender Junggelehrter hätte standhalten sollen; fortsetzungsweise hat er auf dem ersten Entwurfe, der mir in der Originalhand- schrift vorgelegen hat, seine Arbeit selbst als „Lebensbilder“ bezeichnet. Und damit sei denn allen jenen fürchterlichen Herren das kritische Schlagmesser aus der Hand genommen, welchen die Glieder dieser „Philister“ für ihr ästhetisches Profanitätsgewerbe zu lang oder zu kurz waren, und die sich bemüßigt fühlten, ihre kümmerliche Schulweisheit an denselben leuchtend zu lassen, ohne von Weitem und Bedeutung desselben auch nur eine Ahnung zu haben.

Das Werk dürfte für die Leser der Saale-Zeitung schon deshalb ein größeres Interesse beanspruchen, weil es durch- gehend auf ihrem heimischen Boden spielt. Schülze, der seiner Vaterstadt Dehlig einen weltgeschichtlichen Namen verschafft hat, suchte bekanntlich in Leipzig und Halle die Rechte und war dann im Verlaufe seiner juristischen Thätigkeit abwechselnd an den Gerichtshöfen in Torgau, Naumburg und Wittenberg beschäftigt, bis ihn das Jahr 1834 für längere Zeit nach Naumburg zog, wo er kein Oberlandesgericht den Kurkurs zum damaligen dritten Eramen zu absolviren hatte.

Mit diesem zweiten Auftreten in der lebendigen Saale- stadt, die mit unverfälschter Deutlichkeit, plastischer Anschau- lichkeit und frischem Colorit geschildert ist, legt unser Buch ein. Zur Charakteristik der damaligen Verhältnisse in Naum- burg seien einige Bemerkungen Wertheims (a. a. D. S. 27 ff.) hier eingeschaltet. Nach einer prägnanter Schilderung des damaligen preussischen Staates fährt er fort: „Eine eigen- thümliche Stellung nahm in dieser Gegend das Gebiet der neu erworbenen sächsischen Lande ein. Während die Rhein- lande und Westfalen noch ganz von den Grundzügen des französi- schen Geistes durchdrungen waren, während Ost- und Westpreußen von sarmatischen und lappischen Landstrecken durchzogen, Polen

Spuren von den Himmelsarten bis auf ganz vereinzelte Reste wieder verdrummen sind. Bei Friedrich dem Großen handelte es sich darum, seine von ganz Europa wohl und billig anerkannte Ehre — wenn auch auf keinem Range und in bescheidenen Maße — zum Ausdruck zu bringen, ein Vortzug, der keinem andern historischen Könige, die mythologischen natürlich ausgenommen, zutheil geworden ist. Angebracht soll 1811 in Leipzig ein neues Napoleonskaiserlich formirt worden sein; es ist aber trotz Napoleons damaliger Allgewalt von der Wissenschaft rundweg abgelehnt und nach dem weiteren Verlaufe der Geschichte eine reine Unmöglichkeit geworden.

Schon 1688 hatte der erste Astronom der preussischen Societät der Wissenschaften, Gottfried Kirch, das brandenburgische Scepter des großen Kurfürsten als Sternbild eingekleidet, das Wode 1782 durch Erneuerung der Verfassung entfallen hat. Es steht un- mittelbar unter dem Orion am südlichen Himmel, ob in der Welt dieses Wodes etwa eine Beziehung zur ersten Solonie des großen Kurfürsten in Westphalia liegen sollte, ist mir nicht bekannt geworden. 1790 veranfaßte die Vode im astronomischen Hofrath des neue Sternbild Friedrichs Ehre, und es fand überall An- namme. Nur der französische Astronom Kalande machte die An- erkennung von einem rein persönlichen Zugeständnisse abhängig, nämlich von der Bedingung, auch seine Lieblingsstabe am Himmel verewigen zu dürfen. Seitdem steht auch auf französischen Stern- werken das Sternbild Trophoea du Frédéric, aber in einem

und Oberfließen noch ganz von polnischen Geiste erfüllt wurden und Pommern und Brandenburg in allen ländlichen Kreisen den feudalen Charakter an sich trugen, lebte in dem sächsischen Lande ein freieres modernes Stück deutschen Geistes und deutschen Fleißes, der Land und Leute kennzeichnete. Die Völkchultur war entwickelter, der Wohl- stand allgemeiner, der Tagendunterricht gepflegter, die Geistes- richtung reger, die Auffassung verbreiteter und die Volksmasse weniger ständlich geordnet, als sonst in den östlichen und nördlichen Provinzen Preußens. Nicht bloß der „Magdeburger Weizen“, der „Magdeburger Morgen“, die „sächsische Elbe“ und die Listen der Statistik, welche ergaben, daß in der Provinz Sachsen die Zahl der Analphabeten die kleinste im preußi- schen Staate ist, legten hierin Zeugnis ab, sondern auch die Thatsache, daß sich in dieser Provinz sehr bald der erste Wider- stand gegen die orthodoxe Richtung in Preußen erhob, und in der Mitte derselben sich der Stammstamm des freien Gemein- delehens zuerst bildete. Den Stempel eines freien Weizens trug denn auch das Leben in der Stadt Naumburg. Die Lage der Stadt in der reizenden Nähe Thüringens verlieh ihr den Charakter einer Vermittelung des Nordens und des Südens Deutschlands. Auch im Volke lebte ein von der reichen Natur gepflegter freier Sinn, Naumburg genoss das Vorrrecht wirt- licher Volksehre, der „Kirchspiele“, der „Weinlesen“ zu einer Zeit, wo sonst jedes öffentliche Fest des Volkes als eine ver- botene Frucht vom Baume der Freiheit unter dem Baume des deutschen Bundesstaats lag. Als Sitz des Oberlandesgerichts vereinigte die Stadt einen Kreis von gelehrt und geachteten Richtern in sich. Diesen schloßen sich höhere Beamte an, welche theils pensionirt, theils beurlaubt, in der durch praecipi- tose Umgehung ausgeschiedenen Stadt, nach einem hitzigen Beamtenstreit der Rüste pflegten. Literatur und Musik bil- deten in diesen Kreisen die Sammelpunkte in gastrischen Säulen. . . . Landwirthschaften unter dem Schutze der Familien- häupter waren heilsame Mittel um die jungen Jünglinge in das Philisterium des künftigen Beamtenstandes einzuleiten. . . . Die Wissenschaften selber waren freilich nicht ohne geheimen Widerstand gegen diese Civilisationsversuche. . . . Unter der Denke „Nur kein Philister!“ entlud sich beim vollen Bedroh und schallenden Klänge die eingezwängte Luft und Raume der Jugend, die allen Lehungen des Familienlebens wider- strebte. . . .

In diese Verhältnisse trat Schülze also im Jahre 1834. „Lapfer in der Tagesarbeit, beliebt in den Abendgesellschaften und unübertrefflich in der genialen Verschönerung wider alles Philisterthum, schwang sich Schülze bald zur ersten Stelle unter seinen jungen Genossen empor. Seine Thätigkeit imponirte den Vätern, seine dichterischen und musikalischen Talente riefen Mütter und Töchter hin, und seine Rednergabe und Weislaune überflügelte die Virtuosen der heiteren Ver- schworenen (gegen das Philisterthum). . . . Jeder, der in den damaligen Jahren ihn gekannt hat, befindet es durch- reizende Züge aus seinem Leben, wie er an Geist und Gemüth mit dem vollsten Schatz einer aufstrebenden, blühenden und

Winkeln, zwischen dem Schiff Argo, der Hydra und der Luft- pumpe, gebildet aus zwei Sternen finstler Größe, ganz tief unten am südlichen Himmel, für Frankreich fast unsichtbar auch — Kalandes Verhängnisse.

Friedrich der Große ist demnach der letzte, der in die zwar etwas bunte, aber altbewährte Gesellschaft am Himmelssphäre eingetreten ist und zugleich den Weichheit gemacht hat, bei dessen Eintritt jedoch zugleich auch noch ein französisches Schmeidel- fischen mit eingeschleppt ist.

So irrte ihm, während das brandenburgische Scepter auf der ganzen südlichen Halbkugel der Erde, so fern auch weitere Kolonien liegen und so weit auch unsere Schritte kommen mögen, sichtbar ist, und zwar dort über dem Orion, Friedrich's Ehre, die großen Ruhm und Ehre auch in den Sternen fort, und „weim auch nicht so hell wie in den Annalen der Geschichte“, da das Sternbild nur vier Sterne vierter und sechs Sterne finstler Größe und die übrigen von sechster Größe enthält, so doch 10 hoch über dem herrlichen Vaterlande zwischen dem großen Kreuz im Sternbild des Schwanz und dem goldenen Kaiser-W in der Cassiopea, daß „Friedrich's Ehre“ für Deutschland nie untergeht. W. F.

Land- und Hauswirthschaft.

Die Zwiebelmaße.

Häufig hört man die Klage, daß an angebauten Zwiebeln eine krankhafte Erscheinung sich wahrnehmen lasse. Man be- merkt nämlich an sonst sehr gut stehenden Zwiebeln ein plötz- liches Schwarzwerden und schließlich ein Absterben; es zeigten sich große Zwiebelkulturen in 2 bis 3 Tagen vollständig ver- nichtet. Bei genauerer Untersuchung der betroffenen Stellen entdeckte man in deren Innern eine Anzahl kleiner, dicker, weißer Maden, welche durch ihre Fresslust dieses Zerwürfungs- werk hervorgerufen. Es sind diese hauptsächlich die Larven der grauen Zwiebelfliege Anthomyia antiqua Meig. (A. ce- parum). Nach Tafchenberg erscheint die Fliege, welche den überwinterten Puppen entschlüpft ist, im April. Das Weibchen legt erst und von den folgenden Brutten später seine Eier an die Blätter der Zwiebeln dicht an die Erde. Die ausgekühlteste, kochlose, weißglänzende, nackte Larve (Maden) ist an den vorderen Stigmen gelb, das Endsegment ist schiefl geformt und von 12 feinstripigen umringt, deren 4 größere, die beiden größten in ihrer Mitte, unter den großen braunen Segmentträgern stehen, welche je 3 Füßchen führen. Dieselbe bohrt sich durch das Blatt ein, geht zwischen ihm und dem folgenden hinunter in die Zwiebel bis zum Rachen und arbeitet ihre Gänge, welche bald die Fühler der Zwiebel veranlassen, weil zahl- reiche Maden zugleich das Zerwürfungswerk betreiben. Die äußeren Blätter verkümmern durch die Heulwerden die Gegen- wart des Feindes. Die Vollen- oder Zwiebelmaße bohrt sich zur Verpuppung heraus und geht in die benachbarte Erde. Weil mehrere Weibchen möglich, so ist die Maden den ganzen Sommer hindurch dort, wo sie einmal verbreitet ist, an- zutreffen.

Als Gegenmittel empfiehlt Prof. Dr. Tafchenberg, im Juni, wenn die Zwiebeln das vierte Blatt treiben, das Beet dünn mit feim gestrohem Gips zu bestreuen und dasselbe sodann gründlich zu bestreuen, wenn das Wetter warm und trocken ist. Noch 14 Tage wiederholt man das gleiche Verfahren und schließlich dieses Mittel, wo es angewendet ist, von vollständigen Erfolg begleitet gewesen sein. Andererseits wird das Bedecken der Saatbeete mit Mastkanten empfohlen und zwar bis zum Beginn der Keimung, indem alsdann die Fliege anderwärts ihre Eier ablegen soll.

Auch ein in der „Landwirthschaftlichen Presse“ empfohlenes Verfahren nach hier Platz finden. Es heißt dort: In der Zwiebelkultur thut oft ein weißer, 6—23 mm langer Wurm bedeutenden Schaden, indem er sich in das Herz der Zwiebeln einfrisst und dieselben zerstört. Ist es dies die Larve der sog. Zwiebelfliege, die ihre Eier im Juni an die Blätter legt. Um sie hieron abzuhalten, ist das Bestreuen der Beete mit Kalk das beste Mittel. Es trägt auch sehr viel zur raschen Ent- wicklung der Pflanzen bei, die ziemlich viel davon ver- tragen. Da in manchen Jahren die Vermehrungen des Insekts so beträchtlich sind, daß der größte Theil der Ernte da- durch vernichtet wird, so verdient dieses einfache Mittel alle Berücksichtigung. Das Ausstreuen des Kalkes sollte jetzt ge- schehen.

Challenge, eine neue Weisenform.

Bei richtiger Züchtung neuer Weisenformen geht das Streben der Engländer und Amerikaner dahin, solche Varietäten zu er- zielen, welche ein schönes Korn, feines Mehl und wenig Kleie abgeben. Und wirklich gelang es ihnen, so manche Sorte heranzu- züchten, welche diese Eigenschaften in sich vereinen. Zu der neuesten Zeit hat aber der berühmte englische Züchter G. Webb in Stourbridge eine Weisen-Varietät herangezüchtet, welche nicht nur alle diese Vorzüge im hohen Maße besitzt; sondern auch sich durch eine ungewöhnliche Ertragsfähigkeit auszeichnet. Webb nennt diese Winterweizen „Challenge“ — die Herausforderer, und in der That hat diese Varietät auf der landwirthschaftlichen Aus- stellung in Newcastle, Birmingham, Welsington, Brandon, Gloucester u. des ersten Preis domonstration und die ihre Kon- kurrenten aus dem Felde geschlagen. Der Winterweizen „Challenge“ ist laut neuesten Berichten der beste weiße Weizen, er zeichnet sich durch seine Stärke 1—1½ m lange Halme, schöne grünenförmige Mehren und gleichmäßige Körner aus, welche letztere das feinste Mehl liefern. Ueber die Ertragsfähigkeit dieses neuen

Weizens schreibt Dr. A. Naumann in der Steinmühle (Mären) wie folgt:

Ich baute 6½ 1 des „Challenge-Weizens“ mittels der Stei- nmühle in einem guten, fallhaltigen Lehm Boden an, und erntete 2 Körben und 10 Garben, welche ausgereichten 169 l höher Körner, also 26 mal soviel als die Qualität betrum freieren. Die landwirthschaftliche Veruchstation in Seremitz (Böhmen) stellte mit dem Challenge-Weizen vergleichende Anbauversuche an, ließ denselben nach reiner Brache, nach Klops, nach Kleie, ja selbst nach Kartoffeln, zu denen abgebaut wurde, anbauen und erzielte auf ½ ha durchschnittlich 18 hl Körner — ein Ergebnis, das bei unteren einheimischen Weisenarten zu den Seltenheiten gehört. Dabei hatte der „Challenge-Weizen“ noch den bedeutenden Vor- zug, daß die reifen Körner nicht so leicht den Mehren entfallen, wie bei den meisten einheimischen Varietäten. Um auch kleineren Landwirthern den Anbau dieser vorzüglichsten Weisenorte zu er- möglichen, hat sich die betreffende Veruchstation in Seremitz (Böhmen) entschlossen, 5 kg des Challenge-Weizens mit 3 Wt. zu verpacken, welche Quantität zum Anbau von 415 gm Seed bei Neistenbau hinreicht dürfte.

Züchtung der Zuckerrüben mit Chilisalzfutter.

Zur Durchsicht der Ergebnisse zahlreicher Versuche in der Provinz Sachsen werden durch Düngung mit 100 kg Chilisalz für 100 Hektor 9 Centner Zuckerrüben mehr erzielt, als bei Düngung mit der entsprechenden Menge Ammoniaksalz (75 kg); dagegen wurde der Zuckergehalt herabgedrückt und der Nährungs- quotient, d. i. das Verhältniß zwischen Zuder und Nichtzucker, ungünstig beeinflusst. Prof. Dr. W. Rauber-Zarankow hat nun durch Versuche gefunden, daß diese gleichzeitige nachtheilige Wirkung der Salpeterdüngung vermieden werden kann, wenn man folgende Hauptbedingungen beachtet:

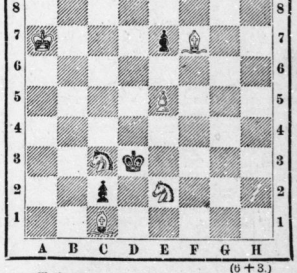
- 1) Man habe eine edle, zuckerreiche Rübenort.
- 2) Man besäe die Samen aus besser und zuverlässiger Quelle, treibe eigene Nachzucht nur da, wo Boden und Klima geeignet dafür sind und wo genügende Vorlichtsmittel ange- troffen werden können, daß die Erde rein erhalten bleibe. Samenwechsel, heur. Regeneration der Rüben durch „Blutaus- frischung“ ist in letzterem Falle nicht zu vernachlässigen.
- 3) Man wende neben Chilisalz eine genügende Phosphor- säuredüngung an, damit die Reife der Rüben nicht verzögert werde.
- 4) Man gebe die Salpeterdüngung vor der Einsaat und wende sie nicht als Spätdüngung an.
- 5) Man pflanze die Rüben dicht und besende sie vier- bis fünf- mal; Extra- und Qualität werden die Arbeit reichlich lohnen.

Sach.

Wichtig von E. Schallopp.

Aufgabe Nr. 197.

Von Ferd. Englert in München.



Welb sieht an und legt im 5. Zuge matt. (6+3)

Schwebende Nordbordenpartien.

Berlin, Schachklub.	Chemnitz.	Chemnitz.	Berlin, Schachklub.
37.	SF3-e5	35. De7-a7	De8-c3
38. Lg6-f5	Sa5-c4	36. Da7-b3	Kf8-e7
39. De3-e2		37. e2-e3	b4-c4
		38. Dh6-b4+	Ke7-e6

(Einige Züge wegen vorgekommener Ungenauigkeiten wiederholt abgedruckt.)



das deutsche Vaterland. Verfunken waren für einen Augenblick die jämmerliche Zerplitterung unseres Volkes, alle Anklagen der Gegenwart in dem Gefühl einer großen gemeinsamen Vergangenheit und treulich schüttelten sich die Männer die Hände.

Es waren Männer aus den bürgerlichen Kreisen, in deren Brust zu jener Zeit der Nibelungenepos des deutschen Einheitsdeutens geboren lag!

In einem nächsten Kapitel wird uns die Verschwörung gegen das Philistertum, der Tod in der Schlafmüde, vorgeführt, das Philistertum, welches über die Beschaffung der Mittel zur Erlangung des Christen verdammt und vor lauter Müdigkeit sich dem Gemüthsgeföhle der Menschheit nicht zu verschließen vermag. Da sich ein Streit zu entspinnen droht, findet auch hier wieder Fund-Schulze zur richtigen Zeit das richtige Wort: „Ich bitte Euch, verberdt uns mit der Zunge nicht den Wein! In der Hauptsache sind wir ja doch eins. Wie die Alten in ihren Wohnungen eine Stelle besonders heilig hielten, wo die Deser brannten, so laßt uns auch eine warme Stätte in unserer Brust halten. Nie verlösche dort der himmlische Funke, an dem sich Liebe, Lust und Begeisterung ewig neu entzünden! Die neue Zeit, an deren Schwelle wir stehen, finde uns bereit. Aber, was sie auch bringt, an jenen heiligen Herd soll das Leben nicht fallen, und noch in späten Jahren soll die Flamme davon und warm aus den Augen schreien und von Herz zu Herzen zünden, die Kunde unerschütterlicher Tugend!“

Wahrlich, in den Augen von Hermann Schulze-Delitzsch ist diese heilige Flamme nicht erloschen bis an Ende und ebenso hat er sich die innere poetische Welt, von der er an einer anderen Stelle sagt: daß sie ihn für die Aufgaben des praktischen Lebens grade recht frisch erhalten solle, damit er rüstig am Werke sei, wo andere lässig ausfallen, durch Kunst und Unkunst der Geschichte sein Ziel nicht ansteigen und trüben lassen. Klarheit des Geistes mit Wärme des Gefühls, Energie im Handeln mit Feinheit der Empfindung gepaart, — nur im Gleichgewicht dieser Faktoren beruht eine gesunde Erfindung, stichtiges Wirken, echter Lebensgenuß. So spricht er es aus, und so ist der Mann gewesen sein Lebtag.

Im siebenten Kapitel des ersten Buches finden wir noch die höchst lebendige Schilderung einer Schlittenpartie, welche in ein für die damaligen Verhältnisse höchst charakteristisches Renkontre mit Schmutzgelehrten ausläuft. Doch müssen wir uns um so mehr verlagern, darauf einzugehen, da Fund, der übrigens auch in dem verbrecherischen Schmutzgelehrten die menschlichen und verjüngenden Züge aufzudecken weiß, von jetzt ab in den Hintergrund tritt und die Entwicklung eines nebenständlichen Liebesromans uns hier nicht interessiert. Für uns ist namentlich das zweite Buch wichtig, welches unter der Ueberschrift „Amalie,“ ein Stück von der Herzensgeschichte des Verfassers enthält.

Ich habe oben eine Stelle aus Bernstein zitiert, worin auf ein Liebesverhältnis zwischen Schulze-Delitzsch und einer jungen Naumburgerin angepielt wird. Diese junge Naumburgerin Amalie ist die Heldin unseres zweiten Buches. Jedermann kennt die Friederikenepöde aus „Wahrheit und Dichtung.“

Wachstums Gipfel erreicht zu haben, auch in den entlegenen Gegenden Deutschlands und weit über die Grenzen unseres Vaterlandes hinaus beständig zunimmt. Die Wälder, nur für den Wald der romanischen Länder berechnete, ändern daran nichts, im Gegenteil, sie vermehren nur das Erstarken jedes gebildeten Ausländers, wenn sich ihm nun das so läppisch verlebte Berlin in seiner Pracht und Größe und mit dem mächtigen Pulsschlag seines turbulenten Lebens in die Sinne drängt. Da ist denn ein Buch, wie das Teichersche, gewiß nicht willkommen. Im Berlin recht lernen zu lernen, muß es können, werden, was Teichers mit „Ritterhöfen“, wenn nicht weniger, das Buch ist flott, im besten Sinne durchsichtig geschrieben. Es seßelt uns in gleicher Weise, wenn es uns zu Zukunfts der lebenden Wälder bei Willecks macht, der uns den Kenner Morgagne auf seiner Müggelgabel und Bierreite, oder ins Deutsche Theater begleitet läßt, wenn es die schrecklichen Folgen schildert, welche die Entstellungen des Wälders Wes für den Frieden unseres unerschütterlichen Friedens gehabt hat, wenn es uns zu den Italienern führt, oder uns mit Bern Schindler, dem Cicero unter den Kleinwirthern, bekannt macht. Das Buch enthält aber auch gar manche sehr ernste und, so hoffen wir, nicht ganz unwirksame Mahnung. Vor allem denke ich hier an das Kapitel „Nur für Kinder“ in welcher der Unverstand gepöbel wird, mit dem die Wälder zahlreicher Eltern die Kleinen von früh an zur Unzufriedenheit, Wahrheit und Ehrlichkeit erzieht. Einige Stellen

Was Eisenheim für Goethe, das wurde Naumburg für Schulze-Delitzsch, und wenn wir von den veränderten Zeit- und Ortsverhältnissen absehen, hat der Verlauf beider Herzensgeschichten in Entwicklung und Ausgange eine geradezu überraschende Ähnlichkeit. Möglich, daß der Epigone seine Handlungsweise nach dem berühmten Mutter des genialen Wolfgang gestaltet hat; in beiden Fällen jog der Mann, um nicht durch ein frühzeitiges Band seiner inneren und äußeren Entwicklung Fesseln anzulegen, in die weite Welt hinaus, und ließ ein gebrochenes Frauenzerr zurück. Freilich, die Charaktere sind verschieden, und wenn Friederike sagte, daß das Wald, welches ein Goethe geliebt, nie im Leben einem andern Namen angehört könne, so war die „Amalie“ Schulze's praktischer und betrautete später einen andern. Doch das geht uns im Grunde nichts an — unser Buch erzählt ja auch nur von dem Verlaufe des Liebesverhältnisses. Nach dem Angebotenen wird es für unsere Leser kaum einer näheren Einführung in die Einzelheiten bedürfen — es ist das alte Lied von Liebe und Entzagen, das immer und immer wieder erklingt, in stets neuen Variationen und stets mit demselben schmerzlichen Grundaccord. Fund-Schulze strömt die diese Erregung seines Gemüthes im empfindungsstollen Gedichte aus. So „des Herzens Verzweiflung.“

Wie seid ihr so fast doch und so zu schauen, Mut, schmückt euch alle, ihr selber und Blumen, Ergreimt ihr Wälder im schweigenden Thal, Belaubt euch, ihr Wälder, allzumal, Strömt euren Segen, ihr Berge!

Sie liebt mich, sie mocht' es mir frei gestehn, Sie liebt mich! — o füllt ihr des Saundes Wehn? Der Wälder ist helle, das Herz ist erwaucht, Der Wälder ist gekommen aus Wälders Nacht, Sie liebt mich, wie ich sie geliebt.

Verbet nun mit hellem Liebeskranz, Ihr Säuger des Waldes, was könnt ihr so lang? Gleich leben die Leute den künftigen Tag, Gleich brot ihr Weissen am riechenden Bach, Erblüht ihr prägenden Asten!

Ach, wie ich euch rufe aus voller Brust, Ach weide sie immer zur Frühlingstzeit! Die Wälder schwingen, es fordert die Natur, So steh ich allein auf des Todes Spur, Das schwelende Leben im Herzen.

Doch kammt du draussen auch nicht geben, So zieh doch, o Wälder, in den Wälder herein! Da weide die Wälder zum laubigen Zeit, Die feindliche Liebe, das ist die Welt, Dein magst du sprossen und treiben.

Da will es mit Duft mich und Farben umziehen, Da ist es, als könnte es immer verbühen, Und soll, gleich der Wälder kühnen Chor, So schwingt sich mein jubelndes Herz empor In wogender Lieber Fülle.

Zweifelsohne verräth dies Gedicht, wie zahlreiche des „Wanderbuchs“ ein nicht zu unterschätzendes Talent; Gottschall jagt

sind gar zu kurz, ein Tadel, in welchem mancher ein Lob sehen mag. Offenlich erhält der Verfasser bald durch eine neue Auflage Gelegenheit, das sympotische Büchlein durch eine abrundende „Nachbemerkung“ noch anzuhäufeln zu machen. * Mit ihrem sechsten beginnenden dritten Jahrgang tritt die 1875-Ausgabe von „Lieber Land und Meer“ (Stuttgart, Deutsche Verlagsanstalt, vormalig Conrad Hallberger) in ein neues, verbessertes Stadium ein. Das Format zeigt sich zu einem überaus stattlichen Großformat erweitert, der biblische Schmuck jedes Heftes um eine Anzahl lehrreicher Abbildungen bereichert. Das uns vorliegende erste Heft die Fortsetzung erweist in vierwöchentlichen Zwischenräumen ist von einer Schönheit, Eleganz und Reichhaltigkeit, wie man sie nur selten trifft. Mit zwei Novellen von interessanter Anlage und Ausarbeitung verbindet sich eine Fülle trefflicher Aufsätze von allgemeinem gültigem Werth und dabei doch zu einem nicht geringen Theil die aktuellsten Tagesinteressen berührend. Bedeutungsvoll sind namentlich die Aufsätze, welche Ludwig II. von Bayern behandeln, an ihrer Spitze ein Artikel aus der Feder Karl v. Heigel's, der zu dem dahingegangenen Monarchen in nahe persönlichen Beziehungen stand und mit ebensoviel Scharfsinn als feinem Tact ein Charakterbild von überaus genäherter Treue lieferte. Unter den abdrückenden Wäldern, die auf den unglücklichen König zurückzuführen, tritt eine liebenswürdige und umfangreiche Schilderung des Lindbergs als besondere Ausrüstung hervor. Doch die Fülle dessen, was dieses Cen-

mit Recht, daß Schulze-Delitzsch's Spirit sowohl an die Eichenboffische Romantik, wie in der lebendigen Schilderung des Lebens in Wald und Flur oder auf der Landstraße, an die meisterhaften Gedichte von Wilhelm Müller erinnere, doch sei das Talent wiederum nicht so hervorgerufen, daß wir wünschen möchten, Schulze hätte sich ausschließlich der Poesie gewidmet. Ebenfalls ist dieselbe immer in ihm lebendig gewesen und die hinreichende Wirkung vieler seiner Bücher ist zu einem guten Theil auch dieser lebendigen Poesie, dieser echten Herzenswärme, welche den Rechner macht, zuzuschreiben. Ebenfalls trug er sich damals ernstlich mit dem Gedanken, sich nach Beendigung seiner juristischen Studien ganz der literarischen Produktion zu widmen; dieser Drang trug zu seinem Theil auch dazu bei, daß er das Verhältniß zu Amalie wie eine Fessel empfand und von den Selbentzügen, welche ihm aus diesem Konflikt entstanden, gibt uns dies nachgelassene Werk das anschaulichste Bild. Es kann nicht unser Aufgabe sein, den Zerzug psychologischer Gründeleiten zu verfolgen, mit welchen die nach und nach fallende Traube des Bruches mit der Geliebten erklärt, entschuldigt und in ein verständliches Licht gerückt werden soll; in diesem Punkte müssen wir auf das Buch selbst verweisen. Fund protestirt überall auf das energischste, daß man die Liebe nicht als etwas, das seinen Zweck in sich selbst trägt, sondern nur als einen Durchgangspunkt zum Götterthum auffasse. Wälder denn gerade alle Hülften sich zu aufröheren Frucht gestalten und sind nicht vielmehr jene die wollen, die uns die Wege ihre Bestimmung erfüllt haben, das Haupt setzen, um zu werden? Mit solchen Sophismen sucht er die Stimme seines Gemüthes zu überhören; er fühlt indoch sehr wohl, daß eine derartige Auffassung mit den gesellschaftlichen Verhältnissen unserer Zeit nimmermehr in Einklang zu bringen ist, und daß die Rechtfertigung, mit der er sich selbst beschützt, vor dem Forum der öffentlichen Meinung unbarnerzig verworfen wird. Doch der Drang nach Freiheit und Entwicklung ist stärker als Liebe und Pflichtgefühl — er reißt sich los, unter Schmerzen und Tränen zwar, doch für alle Zeit; in dämmender Morgenstunde scheidet er von der Geliebten. „So die hatte ich noch kein Tag begrüßt.“

Weniger Umsände traten hinzu, die Lösung des Verhältnisses zu beschleunigen. Die Erkrankung des Vaters rufft ihn nach Delitzsch und das dritte Buch, „Die Probe“, schildert seine dortige Wirksamkeit und später die Wiedervereinigung mit den alten Naumburger Freunden, bei welcher die Probe auf das Exempel gemacht wird, wie jeder Einzelne im Kampfe gegen das Philistertum sich gehalten habe. Zuletzt entwickelt sich Fund, um mit sich selbst, mit dem Leben, mit seiner ganzen Ausbildung, wie namentlich mit seinem ganzen Kunstvermögen in Reine zu kommen, sich eine geräumige Wälder von den Geschäften, von allen bürgerlichen und Familienverhältnissen zurückziehen und in die Fremde zu gehen. Vor dem aus Damen konstituirten Gerichtshof, der über die Frage des Philistertums zu entscheiden, befehlt nur Fund die Probe, aber die strengen Richterinnen machen doch einen Einspruch: „Gern erkennen wir Sie als völlig frei und unberührt von

Welt-Hekt an Wäldern und Affären über alle möglichen Helten und Ereignissen des Tages, über die Künste, die Moden, die Natur und ihre Crengnisse, das geistliche Leben mit seinen Lichtseiten und seinen finstervoll behandelten finstern Schattenseiten rechnet, ist so groß, daß von einem weiteren detaillierten Eingehen hier nicht die Rede sein kann. Wenn das Heft zur Hand kommt, der wird es nicht beirren legen, ehe er mit seinem trefflichen Inhalt sich zu seiner Bezierungsgabe so vertraut als möglich gemacht hat. Wir dürfen daher unseren Lesern die Anschaffung dieser 1875-Ausgabe von „Lieber Land und Meer“ — soweit sie nicht im Besitze der großen Ausgabe sind — aus wärmster Empfehlung empfehlen.

* Katastrophen. Novellen von Heinrich Bödler. Leipzig, Verlag von Eugen Peterson. 1886. 8. 320 Seiten, broch. 4 M. Der Band enthält nur zwei Novellen. In der ersten, „Opfer der Leidenschaft“, betitelt, wird eine Gönnerin von dem Bruder ihrer Schwestern betrogen und entehrt; der Verfallung wird von einem Schreiber der Gönnerin, der sie im Stillen liebt, erschlossen, und die beiden Jugendgenossen finden dann, er ganz, fe halb freiwillig, den Tod in den Wäldern, nachdem sie von ihm vernommen, daß sie von Vaters Seite der eine natürliche Schwester ihres Verführers sei. — In der zweiten Novelle „Kantor und Polizist“ lieben zwei Freunde ein und dasselbe Mädchen; schließlich vergißt sich der Eine aus Eudemum gegen Freund und Braut, die sich vorher liebten und nun betrahen-

dem Uebel, und doch vermögen wir eine ernste Sorge um Sie nicht abzuweisen. Sie sind der Schöpfer dieser Zusammenkunft. Sie sind es, der den Freundeskreis hauptsächlich belebt, und doch wollen Sie fort, auf unbestimmte Zeit und ohne rechten Zweck, zu einer Zeit, wo Ihre Fremde billig erwarten könnten, daß Sie Ihre idone Begabung, der Mittelpunkt eines geliebten Lebenskreises zu werden, Früchte tragen ließen. Möchten Sie dies nicht zu spät erkennen und in dem ungebundenen ewig bewegten Reizeleben nicht den Sinn für häusliche Beschäftigung verlieren.“ Es scheint beinahe, als ob hier der hohe Gerichtshof selbst etwas ins Philistertum verfallen wäre; im übrigen kraßt die spätere Entwicklung unseres Autors diese bitteren Voraussetzungen folgen. Und Fund erwidert: „... Wir haben eine doppelte Heimath: die uns das Gesicht anweist, im Elternhause, wo unsere Kindheit wurzelt, wohnen das Auge ewig als in den sichersten Hafen zurückdrückt, und die wir uns, zu reiferem Bewußtsein gelangt, in freier, geistiger Wahlverwandtschaft selbst schaffen und erziehen in Kreise der Freunde. Ich war so glücklich, die zweite zu finden, ohne die erste zu verlieren; wie könnte ich sie je vergessen, wie mich es nicht nicht ewig davon zurückziehen? Nur hier im wechselseitigen Verständniß blüht die wahre Sicherheit, das eigentlich lebendige Gefühl des Daseins. Aber eine gewisse Mannheit sind nicht dazu geeignet und treiben uns in die Welt hinaus, die Kraft im Kampfe zu betätigen. Entschieden, meine unferne Richtung sein, kein unfernes Schwanken, keine Unklarheit über Können und Wollen, sonst kann uns jene freundschaftliche Umschlingung, jene Verkettung der Liebe zur Kerkerverwandtschaft werden, an der wir uns das Hirn zerstoßen.“

Schmerz und schmerzlich ist der Abschied. Endlich macht sich Fund auf den Weg. Eine Wälder schiebt er summt vor sich hin, ein Sturm von Gefühlen arbeitet in seiner Brust, und er endlich still Wälder, daß sich die Aussicht gelöst. Ringsum grüne Waldnacht im feierlichen Schweigen des Abends, die ganze Vergangenheit hinter ihm abgeritten. Nur die Größe des Abschiedes geleitet ihn noch immer auf dem einsamen Wege und wecken, wie ein Echo, eine weiche Melodie in ihm, vor der seine Seele schmolz, bei der ihm war, als löcke sie eine fremde Nacht unwiderstehlich aus den Seiten seiner Brust. Ein Stern nach dem andern trat aus dem blauen Raum, den die dunklen Waldeswälder über ihm scharf abgrenzten. Die Wälder halblaut vor sich singend, schritt er dem neuen Leben entgegen, dessen erste Probe die Nacht seinem Auge mehr und mehr zu verschleiern begann.

Wie einem, der verblühtet, Ist mir in meinem Sinn, So selig wegemüthet, So bang, so lönd drin, In Schlucht weiter lufbet Wein liebed Leben hin: Wie einem, der verblühtet, Ist mir in meinem Sinn.

Nun, das neue Leben unseres Fund liegt klar aufgeschlagen

Es sind „alte Geschichten“ in „einem neuen Aufzuge“ Der Verfasser erzählt nicht schlecht, aber er geht mehr in die Breite wie in die Tiefe. Das Buch gehört in die Kategorie der lesbaren „Unterhaltungsliteratur.“ — „Kunstwerte“ enthält es nicht.

Beh. * Dr. Karl Rus, „Der Wälder“, seine Naturgeschichte, Pflege und Zucht. Zweite Auflage. (Wagdeburg, Creutz'sche Verlagsbuchhandlung.) Preis 1.50 M. Die alte Wagdeburger für Stubenwälder zeigt neben ihrer idealen Seite in der neuesten Zeit auch einen praktischen Zug, den nämlich der Züchtung, viele Aufwände von Wäldern, die vertheilt werden gegenwärtig bereits alljährlich in Deutschland gezogen. Zu diesem Streben ist nicht dem Kanarienvogel kein anderer dem Menschen so zugänglich und sichtig als der Wälder. Im vorliegenden, hübsch ausgestatteten Bändchen giebt Dr. Rus, außer der vollständigen Naturgeschichte und Lieberlicht der Einführung und Entwicklung des Wälders als Stubenwälder, vor allem gründliche Anleitung für den Wälder, die Verpflegung und Züchtung (Küstering, Ruff, Wälder u. a. m.).

* Soziale Beiträge. Sammlung gemeinverständlicher Abhandlungen. Herausgegeben von Ernst Henrich Lehmannmann. Zweite Serie. Dritte Heft: Unser Geldwesen. Seine Schäden und seine Vertheuerung. Von Emil Witte, Professor. Berlin, Verlag von George & Sieber, 1886.

